Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 70 Pfg., bei totalen Anzeigen 50 Pfg. Reklamezeile 3,00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubeis, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der ausliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 14 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich 42 Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 73 (1. Blatt) Montag, den 27. März 1922 50. Jahrgang

Eine neue Note über die Polizei.

(W) Dem Reichsminister des Auswärtigen ist am 24. März folgende Note des Vorsitzenden der Interalliierten Militärkontrollkommission in der Ordnungspolizeifrage zugegangen:

Ich beehre mich, den Empfang Ihres Schreibens vom 15. März, betr. die deutsche Polizei, zu bestätigen. Indem sich die Kommission darauf beschränkt, zu gewissen Punkten der in diesem Schreiben enthaltenen geschichtlichen Darlegung alle Vorbehalte zu machen — Punkte, die nicht immer mit dem Inhalt der ausgetauschten Schreiben oder mit den Kontrollberichten übereinstimmen —, wird sie sich nur mit den Maßnahmen als solchen befassen, die vorgeschlagen werden, um den Entscheidungen der verbündeten Mächte Genüge zu tun. Ohne die Bedeutung dieser Maßnahmen zu verkennen — besonders hinsichtlich des Materials und der Auflösung der technischen Einheiten —, weist die Kommission auf darin enthaltene Lücken und wichtige Auslassungen hin.

In erster Linie erhellt nicht, daß die Gesamtheit der deutschen Länder entschlossen ist, der staatlichen Polizei den Charakter zu geben, den sie 1913 hatte. Die Kommission kann sich nur dann dazu verstehen, eine Ausdehnung der Verstaatlichung im Vergleich zu dem Stand von 1913 in Erwägung zu ziehen, wenn alle Länder den von den verbündeten Regierungen durch die Noten von Boulogne und Paris ausdrücklich in Erinnerung gebrachten Grundsatz einer Rückkehr zur Organisation von 1913 anerkennen. Es ist deshalb wesentlich, daß die Anerkennung dieses Grundsatzes von allen Ländern des Reichs formell zum Ausdruck gebracht werde. Die Kommission beehrt sich darum zu ersuchen, daß ihr dies bis zum kommenden 5. April zugesichert wird.

Eine Ausdehnung der Verstaatlichung wird natürlich nur als eine Abweichung von der Organisation von 1913 angesehen werden können. Sie muß deshalb in jedem einzelnen Fall den Gegenstand eines schriftlichen und begründeten an den Ausschuß gerichteten Antrags bilden.

Ferner enthält das Schreiben keine genauen Angaben über die Zahl der Schutzpolizei-Einheiten, deren Auflösung es vorsieht. Es müssen aber alle vorhandenen Einheiten, die in der Organisation von 1913 nicht bestanden, verschwinden. Die einzigen genehmigten Zusammenfassungen sind diejenigen, welche in dieser Organisation vorhanden waren. Eine Vermehrung ihrer Zahl kann nur in gleicher Weise zugelassen werden wie die Abweichungen, von denen eben gesprochen ist.

Schließlich ist in dem Schreiben keine der folgenden Fragen erwähnt: 1. Maßnahmen, die bezwecken, das Anstellungsverhältnis bei der Polizei gesetzlich zu regeln, 2. Abschaffung der Verwaltungsdienststellen der Schutzpolizei, 3. Abschaffung der Stäbe, die unter verschiedenen Formen bei Zivilbehörden gebildet sind, 4. Verabschiedung der militärischen Kaders der Sicherheitspolizei, die in der jetzigen Polizei erhalten geblieben sind, 5. Verbot militärischer Uebungen, da die Polizeiangestellten gemäß Artikel 162 des Friedensvertrags nur im Einzelgebrauch der ihnen zur Verfügung gestellten Waffen unterrichtet werden dürfen.

Der Ausschuß besteht darauf, daß es notwendig ist, die Lücken auszufüllen und die oben angeführten Auslassungen nachzuholen. Er beehrt sich zu verlangen, daß dieser Notwendigkeit schleunigst Rechnung getragen wird, derart, daß die deutschen Länder spätestens zum kommenden 25. Mai alle Ausführungsbestimmungen erlassen, die zur Sicherstellung der Umgestaltung ihrer Polizei unentbehrlich sind.

Eine ideale Einleitung für Genua.

(W) Als amtliches Dokument ist in London eine Denkschrift Lloyd Georges veröffentlicht worden, die dieser am 25. März 1919 der Friedenskonferenz vorgelegt hatte. Die Denkschrift ist überschrieben: „Einige Erwägungen für die Friedenskonferenz vor der endgültigen Redaktion der Friedensbedingungen." Es heißt darin u. a., der Friedensvertrag dürfe nicht wie der von Frankfurt einen neuen Krieg in sich tragen, sondern er müsse einen dauernden Frieden sichern, und die verschiedenen Rassen müßten so weit wie möglich ihrem Mutterlande zugeführt werden. Die Zahlung der Entschädigungen müsse womöglich mit dem Verschwinden der Kriegsgeneration beendet sein. Die deutsche Regierung müsse beim Unterzeichnen des Friedensvertrages das Bewußtsein haben, daß sie die übernommenen Verpflichtungen erfüllen könne.. Sobald Deutschland die Friedensbedingungen angenommen habe, müßten ihm die Weltmärkte auf der Grundlage der Gleichberechtigung geöffnet werden, und sein wirtschaftliches Wiederaufleben müsse mit allen möglichen Mitteln erleichtert werden. Wenn man auch Deutschland seine Kolonien nähme, seine Wehrmacht auf die Stärke einer Polizeitruppe bringe und seine Flotte zu einer fünftklassigen Macht mache, werde Deutschland trotz allem dem, wenn es fühle, daß es im Frieden von 1919 ungerecht behandelt werde, Mittel finden, um Vergeltung an seinen Besiegern zu üben. Ungerechtigkeiten und Anmaßungen, bewiesen in der Stunde des Triumphes, würden niemals vergessen und vergeben werden. Aus diesem Grunde sei er dagegen, daß mehr unter deutscher Herrschaft befindliche Deutsche der Herrschaft andrer Nationen unterstellt würden, als das unbedingt notwendig sei. Weiter heißt es: Wenn wir klug sind, so bieten wir Deutschland einen Frieden an, der zwar gerecht, den aber alle vernünftigen Leute der Alternative des Bolschewismus vorziehen. Ich werde daher in dem Frieden an die vorderste Stelle setzen, daß, wenn Deutschland einmal unsre Bedingungen annimmt, wir Deutschland die Rohstoffe und die Märkte der Welt öffnen unter den gleichen Bedingungen, wie wir sie haben, und alles tun, um dem deutschen Volk zu ermöglichen, wieder auf die Füße zu kommen. Wir können Deutschland nicht zum größten Teil zum Krüppel machen und gleichzeitig verlangen, daß es zahlt. Schließlich müssen wir Bedingungen anbieten, von denen man erwarten kann, daß eine verantwortliche Regierung in Deutschland sie durchzuführen imstande ist. Das Dokument enthält weiter Bemerkungen über die bolschewistische Gefahr und einen Hinweis auf die Notwendigkeit einer amerikanisch-englischen Bürgschaft für Frankreich, „bis der Völkerbund bewiesen hat, daß er imstande ist, den Frieden und die Freiheit der Welt aufrechtzuerhalten".

Das halbamtliche Daily Chronicle bezeichnet die Denkschrift Lloyd Georges als eine ideale Einleitung für die Politik der Konferenz von Genua. Die Denkschrift beweise, daß die Friedenspolitik des Ersten Ministers folgerichtig war, und daß die Grundsätze für die Regelung, für die er jetzt wirke, dieselben seien, wie die, für die er vor drei Jahren eintrat. Nicht Lloyd George habe seine Ansicht ändern müssen, sondern das Land habe sich langsam zu seiner Ansicht bekehrt. Die Denkschrift beweise, daß Lloyd George für einen Frieden der Gerechtigkeit eingetreten sei, der von aller Rachsucht frei war. Das Blatt hebt die Stelle hervor, wo Lloyd George erklärt, es sei zwecklos, Deutschland eine dauernde Rüstungsbeschränkung aufzuerlegen, wenn die Verbündeten nicht bereit seien, sich selbst die gleichen Rüstungsbeschränkungen aufzuerlegen sowie die Tatsache, daß Lloyd George darauf bestand, Rußland dürfe nicht von der Lösung ausgeschlossen werden, sondern müsse als Teil Europas behandelt werden. Schließlich weist das Daily Chronicle noch darauf hin, daß Lloyd George in der Denkschrift bereits den Plan vorschlägt, den Sir Robert Horne ausgearbeitet hat und der die Verwendung eines Teiles der deutschen Zahlungen zur Liquidierung der Verbandsschulden betrifft.

Warum Wilhelm II. nach Holland ging.

Der Berliner Korrespondent des „Daily Expreß", Lucien Arthur Jones, berichtet seinem Blatte über ein in den nächsten Wochen erscheinendes Buch eines bekannten deutschen Generals, das die letzten Tage im Kaiserlichen Hauptquartier in Spa und die Fahrt Wilhelms II. nach Holland behandelt. Wie der Korrespondent des englischen Blattes behauptet, sollen sich die Schilderungen dieses Buches auf einwandfreie Tatsachen stützen. Die Dokumente, die dem Buche als Grundlagen dienen, sollen angeblich von Hindenburg und einer Reihe anderer ehemals einflußreicher Persönlichkeiten stammen, die den Kaiser in den letzten Tagen vor der Fahrt nach Holland umgaben. Aus dem Buche berichtet der englische Korrespondent u. a.: „Ich fürchte den Tod nicht!" — so lautete der dramatische Ausruf Wilhelms II. einige Stunden bevor er durch den flandrischen Nebel am Morgen des 10. November 1918 ins Exil fuhr. — „Wenn mir nur eine Handvoll Männer treu ergeben bleibt, werde ich mit diesen bis zum Aeußersten kämpfen, ungeachtet dessen, ob es unsern Tod bedeutet. Meine Flucht würde eine Desertion von Weib und Kindern bedeuten. Das kann ich nicht tun! Ich werde hier bleiben!"

„Zum erstenmal werden hier," so erklärte der Korrespondent, „diese Worte des früheren deutschen obersten Kriegsherrn wiedergegeben. Bevor das letzte Kapitel jener denkwürdigen Ereignisse geschrieben sein wird, werde ich noch eine ganze Reihe von Aeußerungen des ehemaligen Kaisers bekanntgeben, die an jenem verhängnisvollen Novembertag fielen. Diese meine Schilderung ist die erste wirkliche authentische Darstellung all dessen, was Wilhelm II. in den letzten Stunden seiner Herrschertage empfand, sagte und tat. Es muß daran erinnert werden, daß Wilhelm II. seinerzeit schrieb, er habe nur dem Drängen Hindenburgs und anderer Ratgeber gefolgt, als er sich zur Fahrt nach Holland entschloß."

„Das Buch sagt ferner, daß dem Kaiser von seinen Vertrauten entgegengehalten sei, daß sein Heer seiner nicht mehr länger bedürfe und seine Anwesenheit nicht wünsche, ja, daß sogar die große Gefahr bestände, daß die meuternden Truppen ihn nach Berlin bringen und den Revolutionären als Gefangenen übergeben könnten."

Der Korrespondent des „Daily Expreß" erklärt, es sei für diese Enthüllungen charakteristisch, daß sie von Hindenburg gelesen worden seien und sogar mit herausgegeben werden. Des Generalfeldmarschalls Mitarbeit, ebenso wie die Schilderungen und Aussagen anderer hochgestellter Generäle und Staatsmänner, auf die sich diese Mitteilungen stützen, lägen schwarz auf weiß vor, als handschriftliche Aufzeichnungen der erwähnten Mitarbeiter, in einem Berliner Geheimarchiv. „Andererseits wird gezeigt," so fährt der Korrespondent fort, „daß des Exkaisers Annahme, Hindenburg habe ihm persönlich mitteilen lassen, er müsse „jetzt und sofort" gehen, auf eine irrige Information zurückzuführen ist. Tatsächlich hat Hindenburg dem Kaiser warnend gesagt, daß der Augenblick kommen könnte, wo seine Anwesenheit bei der Armee eine Unmöglichkeit sein würde. Aber der Feldmarschall hatte von des Kaisers endgültigem Beschluß keine Kenntnis, selbst zu dem Zeitpunkt noch nicht, wo Wilhelms II. Entschluß nicht mehr rückgängig zu machen war."

Selbstverständlich muß man dem Korrespondenten des genannten englischen Blattes die volle Verantwortung für die Richtigkeit der vorstehenden Angaben überlassen. Es sei jedoch darauf hingewiesen, daß kürzlich auch durch die deutsche Presse die Mitteilung ging, daß eine authentische Darstellung der letzten Stunden im Kaiserlichen Hauptquartier vorbereitet werde.

Die Umgestaltung der Staatsbergwerke.

(TU) Im Hauptausschuß des preußischen Landtages gab Handelsminister Siering eine Erklärung über die Umgestaltung der Staatsbergwerke ab. Er führte aus, daß alle Staatsbergwerke, Hütten und Salinen in eine einzige Aktiengesellschaft umgewandelt werden müßten. Er denkt dabei an eine öffentliche rechtliche Körperschaft. Die Generalversammlung der Körperschaft soll durch einen kleinen Ausschuß des Landtages gebildet werden. Dem Aufsichtsrat müßten aber auch führende Männer des Wirtschaftslebens angehören. Die allgemeine Kohlenlage bezeichnete der Minister als sehr kritisch, weil die Entente 1921 bereits 18 690 000 Tonnen und im Jahre 1922 15 634 000 Tonnen beansprucht hätte.

Der Hauptausschuß des Landtages setzte am Samstag die Beratung des Etats der Bergwerke fort. Abg. Fischbeck (Dem.) nahm scharf Stellung gegen den Plan, die staatlichen Bergwerke in die vom Minister Siering geschilderte Form umzuwandeln. Die Stiftung des öffentlichen Rechts sei nicht das Gegebene. Die Form der A.-G. sei die bessere. Auch die Strafvorschriften des Handelsgesetzbuches müßten gelten. Man spreche immer von Stinnesierung, dazu gehöre aber auch ein Stinnes. — Handelsminister Siering verteidigte seine Pläne. Die Vorarbeiten seien aber noch nicht abgeschlossen. Er habe nur dem Ausschuß Kenntnis davon geben wollen. Zwischen dem gesamten Staatsbesitz müsse aber eine innige Verbindung geschaffen werden. Abg. Osterroth (Soz.) setzte sich für die Steigerung der Produktion ein. Abg. Harsch (Ztr.) drängte auf Beschleunigung der Vorarbeiten zur Umstellung der Betriebsform. Abg. Martin (Dtn.) schoß sich dem Tank des Ministers für die Beamten, Angestellten und Arbeiter der Rex-Änghauser Werke an, wandte sich aber scharf gegen die Versetzung des Oberbergrates Frieänghaus. Handelsminister Siering hält die Versetzung des Oberbergrates Frieänghaus für berechtigt. Darauf wurde die Generaldebatte geschlossen. In der Einzelerörterung wurde von Regierungsseite mitgeteilt, daß der Saarbrücker Knappschaftsverein ganz in französischen Händen sei. Es wurde eine große Anzahl von Anträgen angenommen. Darunter befand sich ein Antrag, der die Kartoffelversorgung der Bergarbeiter in Zukunft besser regeln will.

Das Hamborner Attentat.

(TU) Die französische Besatzungsbehörde hat den Oberbürgermeister von Hamborn für den Fall, daß die Mörder an dem belgischen Oberleutnant nicht ermittelt werden, haftbar gemacht. Die Besatzungstruppen sind angewiesen worden, bei gegebenem Anlaß sofort von der Waffe Gebrauch zu machen. Der Regierungspräsident von Düsseldorf hat bei seiner vorgesetzten Behörde beantragt, die Belohnung für die Ermittelung der Täter auf 25 000 Mk. erhöhen zu dürfen. Die Stadt hatte einen Betrag von 10 000 Mark ausgeworfen. Der Regierungspräsident hat sich ferner zum belgischen Oberkommandierenden nach Duisburg begeben, um diesem sein Bedauern über den Vorfall auszudrücken.

Der frühere belgische Ministerpräsident Gaston de Wiart wird am Dienstag in der belgischen Kammer als Deputierter die Regierung fragen, welche Maßnahmen sie zu unternehmen gedenken in Verfolg der Ermordung des belgischen Leutnants Graffe in Duisburg. Das belgische Außenamt hat inzwischen in der Angelegenheit Graffe folgendes Communiquee herausgegeben: Die belgische Regierung ist über das schändliche Attentat auf den Leutnant Graffe tief entrüstet. Die Regierung hat sofort eine kritische Untersuchung angeordnet und behält sich vor, sobald die Ergebnisse dieser Untersuchung bekannt sind, energische Maßnahmen zu ergreifen, die geboten erscheinen. Gleichzeitig hat der Außenminister gestern morgen dem deutschen Geschäftsträger Landsberg in Brüssel mitgeteilt, daß die belgische Regierung entschlossen sei, die Angelegenheit nicht auf sich beruhen zu lassen.

Die Eisenbahnberatung im Hauptausschuß.

(TU) Im Hauptausschuß des Reichstages wurde der Haushaltsplan der Reichseisenbahn weiter behandelt. Angenommen wurde ein durch fast sämtliche Parteien unterstützter Antrag, der im Personalbestand des Reichsverkehrsministeriums verschiedene Einschränkungen vorsieht. Auch wurde eine Entschließung des Abg. Stücklen (Soz.) angenommen, daß die Reichsregierung dahin wirken möge, in den Industriegebieten für den Arbeiterverkehr Vorortzüge zu Vorortstarifen einzulegen. Die Reichsregierung wurde außerdem ersucht, mit großer Beschleunigung dafür zu sorgen, daß der Betrieb, der innerhalb des Deutschen Reiches verkehrenden Schlafwagen wieder von den Reichseisenbahnen übernommen werde. Der Hauptausschuß ersuchte des weiteren die Reichsregierung, in Zukunft Geschäftsberichte der Reichsbahn tunlichst bald nach Schluß des Rechnungsjahres vorzulegen, und die Geschäftsberichte in der gleichen Vollständigkeit und Genauigkeit wie die Betriebsberichte der früheren Staatseisenbahn, namentlich der preußischen, aufzustellen.

Der Braunschweiger Kommunistenprozeß.

Am ersten Verhandlungstage im Prozeß gegen die Urheber der Dynamitattentate kam es zu einem Zusammenstoß zwischen dem aus dem Hölzprozeß bekannten Verteidiger Justizrat Fränkel-Berlin und dem Vorsitzenden, der dem Verteidiger den Vorwurf machte, seine Klienten zur Verweigerung der Aussagen veranlaßt zu haben. Tatsächlich verweigerten am ersten Verhandlungstage sämtliche Angeklagten jegliche Aussagen über die Gründe und Begleitumstände der Dynamitattentate, sie erklärten lediglich unschuldig zu sein und weitere Auskünfte nicht geben zu können. Aus der Zeugenvernehmung, die Donnerstag begann, ging hervor, daß ein Teil der Angeklagten mit Hölz in enger Fühlung gestanden hat und daß man nach dem Vorbild der Hölzschen Mordbrenner sich mit der Absicht trug, nach und nach „die ganze Gesellschaft in die Luft zu sprengen", wie es in dem Aktionsprogramm des sogenannten „Kachelkomitees" hieß. Unter anderem war ein Dynamitattentat auf das Gebäude des ehemaligen braunschweigischen Staatsministers von Otto geplant, das aber durch besondere Umstände nicht zur Ausführung kommen konnte. — Nach Abbruch der Verhandlungen wurden verschiedene Angeklagte an die Brüstung des Zuhörerraums gezogen und dort von Freunden herzhaft abgeküßt.

Nach viertägiger Verhandlung ging Freitag nachmittag vor dem Schwurgericht der Prozeß gegen die der Häusersprengung beschuldigten Kommunisten zu Ende. Der Spruch der Geschworenen lautete auf Bejahung fast sämtlicher Schuldfragen. Die angeklagten Personen waren wegen Verschwörung und schweren Sprengstoffverbrechens bezw. Beihilfe dazu zu verurteilen. Das Urteil lautete gegen zwei Angeklagte auf je 6 Jahre Zuchthaus, gegen 4 Angeklagte auf Zuchthaus von je 5½ bis zu 1 Jahr, gegen 3 Angeklagte auf je 9 Monate Gefängnis. Bei den zu Zuchthausstrafen verurteilten Angeklagten wurde auch die Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht ausgesprochen. Von der Anerkennung der bürgerlichen Ehrenrechte wurde Abstand genommen, weil die Straftaten in einem „politischen Fanatismus" begangen worden seien. Die Verhandlung verlief unter dem Schutz eines großen Polizeiaufgebots ohne Zwischenfall. Nach der Urteilsverkündigung hielt eine große, den Verurteilten politisch nahestehende Menschenmenge vor dem Justizgebäude und der Polizeidirektion lärmende Kundgebungen ab.

Kleine Nachrichten.

Der Reichstagsabgeordnete Professor Fehr, bayerischer Bauernbund, ordentlicher Professor der Hochschule für Landwirtschaft in Freysing, Weihenstefan, ist dem „Lokalanzeiger" zufolge für den Posten des Reichsernährungsministers in bestimmte Aussicht genommen worden.

Der bekannte schwedische Kliniker Prof. Dr. Kyastrat ist nach Moskau berufen worden zur Behandlung des schwer erkrankten Lenin.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 27. März. (Verschiedenes.) Das Versorgungsamt Dortmund schreibt uns: Die Kapitalabfindung bezweckt die Siedlung oder Seßhaftmachung auf eigener Scholle. Für die Gewährung der Abfindungssumme bildet daher das Vorhandensein oder die alsbaldige Errichtung eines Wohnhauses die Regel. Immerhin kann Kapitalabfindung auch zum Erwerb einer Parzelle oder eines Gartengrundstücks gewährt werden, wenn nach Lage der Verhältnisse anzunehmen ist, daß der Abgefundene das Grundstück ständig behalten wird. Für die Beurteilung dieser Frage sind Lebensalter, Beruf, die persönliche Eignung zur Bewirtschaftung sowie die Lage der Wohnung zur Parzelle von wesentlicher Bedeutung.

Eine ringförmige Sonnenfinsternis, von der wir allerdings nur einen Teil sehen können, findet am 28. März statt. Der Beginn der Verfinsterung ist hier um 2.25 Uhr nachmittags zu erwarten, der größte Teil der Bedeckung 1 Stunde später und das Ende 4.17 Uhr. Bei der Beobachtung ist unbedingt ein geschwärztes Glas zu benutzen, da ohne diese Vorsichtsmaßnahme leicht dauernde oder schwer heilbare Schädigung des Auges die Folge sein kann.

(Vortrag Karl Richter.) Wer am Freitag abend die Aula des Gymnasiums betrat, war verwundert, ihr Podium mit einem Schlage in eine Kunstausstellung verwandelt zu sehen. Herr Richter hatte anscheinend absichtslos, aber mit sicherem Künstlerblick seine Landschaften, Köpfe, Stilleben und Aktstudien durcheinander aufgehängt, sodaß das Ganze an sich schon einen höchst reizvollen Anblick gewährte. Seine Erläuterungen der neuesten Richtungen unterstützte er fürs Auge durch einige äußerst charakteristische Zeichnungen. Er selbst bekannte sich zum Impressionismus, dieser Art der Malerei, die den Eindruck wiedergibt, welchen der Maler von dem zu malenden Gegenstand nach eingehenden liebevollen Studien erlangt hat. Wir lernen durch den Künstler nicht nur seine Bilder sehen, sondern auch die uns umgebende Welt. Es gibt viel mehr Farben um die Dinge herum, als es im Alltagsleben erscheint. Ein praktischer Versuch bei einigen roten und blauen Kreisen ließ in jedem Zuschauer die Ahnung aufkommen, daß unser Auge uns holden Schimmer um Dinge vortäuscht, die nicht da sind. Ein leuchtendes Gelb umgab wie eine Sonne, bei längerem Hinsehen, die blaue Kugel . . . ein Gelb, von dem jeder wußte, daß es nicht da war, und doch ein jeder sah, deutlich, greifbar. Smaragdgrün schimmerte es und viel intensiver als das feurige Rot um den roten Kreis . . . so sieht der Maler auch in der Wirklichkeit die blauen Schatten und gelbe Aehrenfelder spielen, bei strahlendem gelbem Sonnenschein in weißen Schnee lila tiefdunkle Tinten. Hat uns nicht schon lange vor der Momentphotographie der kluge Japaner gelehrt, wie die Vögel eigentlich fliegen, und haben wir Abendländer nicht vorher, ehe wir den Beweis durch die Photographie in den Händen hatten und sahen, daß er recht hatte, ihn ausgelacht und gesagt: „Wie falsch sind diese Bilder! Man muß doch so malen, wie wir es sehen!" Aber wir hatten unrecht. Der Maler muß malen, wie er es fühlt und empfindet. Er sieht die Natur mit wissenden, sehnenden Augen an, ohne blinde Voreingenommenheit, ohne durch überlebte Traditionen behindert zu sein, Neues, noch nie Gesehenes zu schaffen. Wir freuten uns, in Herrn Richter ein strebendes, aufrecht schaffendes Talent kennen zu lernen. In der Art, wie er Kamen im Schnee lebendig und charaktervoll dargestellt hat, ersehen wir, daß er versteht, auch in der Tiefe zu schürfen und Gold in jedem Gestein zu sehen.

(Künstler-Vereinigung „Der Greif".) Aus Landschafts- und Porträtmalern, Graphikern und Kunstgewerblern unserer engeren Heimat bildete sich eine Künstler-Vereinigung, der aus unserer Stadt Herr Kunstmaler Carl Richter und aus Hamm der auch in Kamen gut bekannte Maler Kreutzfeldt angehören. Der Verein führt den Namen „Der Greif". Wappenzeichen ist ein Greif, der von dem Kunstgewerbler Nolding aus Dortmund entworfen wurde. Zweck der Vereinigung ist, durch Vorträge und Wanderausstellungen eigener Arbeiten Kunstverständnis in die weitesten Kreise unserer Bevölkerung zu tragen. Die Eröffnungsausstellung wird wahrscheinlich im Mai in den Räumen des Hammer Museums sein.

Die Belegschaft der Schachtanlage Grillo beschloß in ihrer letzten Versammlung, eine Sammlung für die Knappschafts-Invaliden und Knappschaftswitwen zu veranstalten. Diese Sammlung hat am letzten Lohntag stattgefunden. Sie ergab eine Summe von weit über 5000 Mark. Den Invaliden und Witwen, die die enormen Kosten der heutigen Lebenshaltung am meisten spüren, wird diese Beihilfe der Kameraden willkommen sein.

Die katastrophale Entwertung der deutschen Währung hat sich am gestrigen Vormittag in beschleunigtem Tempo fortgesetzt, sodaß die ausländischen Devisenpreise neue Höchstkurse, der Dollar beispielsweise 350, erreicht hatten. Zu Beginn der Börse trat aber eine Abschwächung ein. Der Dollar ging auf 330 zurück und dementsprechend auch die anderen Devisenpreise.

Wie der „Deutsche Handelsdienst" hört, sind infolge der von der Eisenbahnverwaltung über den Ruhrbezirk verhängten stillschweigenden Sperre im Industrierevier, vor allem im Bochumer Bezirk, mehrere Hochofenwerke wegen des Mangels in der Zufuhr an Rohstoffen in sehr erhebliche Betriebsschwierigkeiten geraten.

(Erhöhung der Gehälter im Bergbau.) Zwischen dem Zechenverband und den kaufmännischen und technischen Angestelltenverbänden wurde gestern folgende Vereinbarung getroffen: „Die für Monat Februar gültigen Gehaltssätze (für die technischen Angestellten bilden die im Schiedsspruch vom 6. März 1922 festgelegten Zahlen die Grundlage) werden ab 1. März 1922 um 18 Proz erhöht. Hierzu tritt eine Erhöhung des Haushaltsgeldes, sowie des Kindergeldes je Kind und Monat auf 250 Mark, ferner eine Erhöhung der bisher gültigen Sätze für Wohnungsgeldzuschuß um je 30 Mark je Monat. Für die unter 20 Jahre alten Angestellten verringert sich das Einkommen um 1400 Mark je Jahr. Die Gehaltssätze der Lehrlinge werden ebenfalls um 16 Proz. erhöht."

Diebe übten am Donnerstag in dem Gesellschaftszimmer einer Wirtschaft an der Weststraße ihr Handwerk aus. Sie nahmen in dem Augenblick, als der Wirt sich für kurze Zeit entfernte, die Tischdecken und einen wertvollen Paletot an sich und verschwanden damit.

Krefeld, 25. März. (Familiendrama.) Hier hat der Wirt des Franziskaner, Arthur Didden, seine Frau, seine 18jährige Tochter, seinen 16jährigen Sohn und dann sich selbst erschossen. Mißliche finanzielle Verhältnisse sollen der Beweggrund zu der Tat sein.

Passion.

Eine kurze Einführung zu der Aufführung am 29. März im hiesigen Schützenhof durch den katholischen Kirchenchor.

Von Jahr zu Jahr nimmt das Bestreben zu, in Darstellungen religiösen Inhalts unserm Volke erlebende Stunden zu verschaffen. Immer mehr wird die Richtigkeit der Anschauung bestätigt, daß die Zeit wiederkehrt, in der das religiöse Schauspiel den hervorragenden Platz wiedergewinnt, den es im Mittelalter bereits einnahm. In erhöhtem Maße stand damals und steht auch heute wieder die Tatsache der Welterlösung im Mittelpunkt einer Reihe von Passions- und Mysterienspielen. In vollendet würdiger Weise und mit tiefergreifender Wirkung hat der als Komponist des Weihnachtsoratoriums weltberühmt gewordene Domkapitular H. F. Müller die erhabenen Gedanken der Menschheitserlösung in seiner Passion festgehalten. Während die Bachsche Passion in ihrer unerreichten Größe und Schönheit und ihrer ganzen Fülle nur dem musikalisch Hochgebildeten sich erschließt, wird Müllers Passion in ihrer schlichten Einfachheit vom ganzen Volke verstanden, und sie ist dennoch, da im klassischen Oratorienstil gehalten, ein musikalisch so wertvolles Werk, daß sie die Behauptung rechtfertigt, nach Bach und Händel habe niemand wieder die Höhe der klassischen Oratorien so weit erreicht wie H. F. Müller. Das epische Moment der Oratorien finden wir in Müllers Passion wieder in den Worten des Evangelisten, die zum Teil als Rezitativ, zum Teil auch melodisch vorgetragen werden. In der Verteilung der Rollen an Solisten und Chor ist das dramatische Moment zu suchen. Mit scharfer Deutlichkeit tritt das lyrische Moment hervor, indem Solisten und Chor die Gefühle und Meinungen der Seele zum Ausdruck bringen. Sonderlich mag es dem Zuhörer erscheinen, daß der Komponist die 7 letzten Worte des sterbenden Erlösers nicht dem Evangelisten sondern dem Chore in den Mund legt; er tat dies wohl in der Absicht, dadurch die hl. Worte des sterbenden Gottessohnes ehrwürdig dem ganzen Volke zu erhalten. Auch die der Karfreitagsliturgie entnommenen Improperien, diese unsagbar traurigen Weisen, in denen der sterbende Erlöser über den Undank der Welt klagt, sind nicht als Rezitative behandelt, vielmehr legt der Komponist sie der Sopranistin als der anima meditans, der betrachtenden Seele, in den Mund; dadurch gewinnt die Partie der Sopranistin an besonderer Bedeutung. Verinnerlicht wird die Gesamtwirkung des musikalischen Teils der Müllerschen Passion durch eine äußerst geschickte Verknüpfung von Musik und Bild. Gerade diese hat der Passion Weltberühmtheit verschafft sie löst eine weitere Menge von Gefühlswerten aus und hält sie beim Zuschauer in lebhafter und langanhaltender Erinnerung. — Um ein möglichst allseitiges Verständnis der Aufführung zu erzielen, soll in den folgenden Zeilen versucht werden, dem Gedankengang des Komponisten in kurzer Form nachzugehen:

Ein in a-moll recht düster gehaltenes Vorspiel vertieft den Gedanken, daß nunmehr ernste Dinge vor sich gehen sollen. Im gleichen Tonfaz dankt darauf der Chor für das Erlösungswerk und hofft, daß die Betrachtung desselben den Zuhörern zum Nutzen gereiche. Das nun folgende 1. Bild, die Todesangst des Herrn, weckt in seinem Einleitungschor Wehmut und Trauer. Kein Chor wäre dazu mehr imstande gewesen als das alte mittelalterliche Lied: Bei finsterer Nacht, von P. Friedr. von Spee, das das die gesamte Natur um den in Todesnot versunkenen Heiland klagen läßt. Zwischen den einzelnen Strophen spricht in wehmutsvollen Weisen Christus im Baryton-Solo, bis er sich durchringt zu den Worten: „Ach, Vater mein, ich bin bereit". Vertieft werden die Klagelieder noch im folgenden Alt-Solo, das eine Vertonung des aus Italien stammenden Liedes: „In jenen äußersten Stunden" darstellt, dessen Wirkung sich erhöht durch den dreimal wiederkehrenden Chorsatz: „Weh! Weh!" — Das 2. Bild, die Gefangennehmung, leitet der Choral ein: „Himmel und Erd". Die Liedworte: „Vom Jünger selbst verraten" leiten passend über zum Rezitativ „Die Stunde ist gekommen" und dem Wort des Evangelisten: „Und da er noch redete, sieh da die Schar". Judas, der Verräter, tritt auf! Hochdramatisch ertönt der Männerchor: „Herr, sollen wir mit dem Schwert dreinschlagen?" Durch die Weichheit im Tonsatz (a-dur) stellen sich die Heilandsworte: „Lasset davon ab" in deutlich erkennbaren Gegensatz hierzu. Im kurzen Rezitativ leitet die Handlung über zu den Improperien der Sopranistin: „Mein Volk, mein Volk, was hab ich dir getan?" Der Zuhörer läßt, beschämt von der Bosheit und gerührt von der Heilandsgüte den Chor für sich einen Akt heiliger Anbetung sprechen: „Heiliger Gott!" Durch eine dreimalige Wiederholung dieses Chores und Einfügung in die Klagelieder der Sopranistin wird dieser Teil des Oratoriums zu einem seiner ergreifendsten. — Der 3. Teil beginnt mit den dem Buche der Weisheit entnommenen prophetischen Worten: „Laßt uns fangen den Gerechten!" Während der Pöbel in diesem Chore mit Bosheit den Tod des Erlösers gebieterisch fordert, erschrickt das gläubige Volk ob dieses grausamen Planes, dreimal unterbricht es die Worte der Gottlosen im a-capella Solo-Quartett: „O heiliger Gott, erbarme dich unser!" Das Verhör des angeklagten Heilandes beginnt, das Geschrei der Zeugen ertönt im Chor: „Wir haben gehört, daß er sprach . . ." Christi Worte: „Ich bins" lassen den Hohenpriester darin eine Gotteslästerung finden, und die Rotte wogt wild durcheinander im folgenden Männerchor: „Er ist des Todes schuldig!" Im weichvollen Doppelchor bitten nun die Gläubigen den verurteilten Erlöser um gnädiges Gericht für ihre Seele. — Der Chor „Wahrlich, unsre Wehen" leitet den vierten Teil ein, der c-moll-Satz gibt treffend den prophetischen Schmerz über die Verurteilung wieder. Das Verhör vor Pilatus spielt sich im Rezitativ ab, immer dramatischer spitzt sich die Handlung zu, der wüste Haufen fordert immer drohender: „Hinweg mit ihm" und „Kreuzige ihn!" In diesen Chorpartien hat der Komponist Glanzleistungen seiner dramatischen Kunst abgelegt. Nachdem das Geschick des Heilandes entschieden ist, verspotten ihn die Soldaten in dem Männerchor „Sei gegrüßt, König der Juden!" Der Zuhörer erwartet lebhaft wieder das gläubige Gemüt, das Anteil an dem furchtbaren Urteil nimmt. Er hört die Klagelieder der Sopranistin: „O allerschönstes Angesicht!" — Die 4. Szene, die Kreuztragung, wird eingeleitet durch einen Choral, dem ein Instrumentalsatz folgt. Die Schritte der Soldaten hallen wieder in den Bläserstimmen, der gemessene Schritt des Heilandes spiegelt sich ab in sanften Weisen der Streicher. Der Kreuzweg öffnet sich dem Auge. Von besonderer Wirkung wird der Frauenchor sein: „Wunden hast, du Geliebter!" Der Zug ist auf Golgatha angelangt, der 6. Teil hebt an, es sind die 7 letzten Worte, die vor uns sich abspielen. Von besonderem Interesse sind naturgemäß die Heilandsworte. Nachdem der Chor das alte Kirchenlied: „Da Jesus an dem Kreuze stund" vorgetragen hat, ertönen im a-capella Solo-Quartett die Klagen des Gekreuzigten: „Mein Volk, wie lohnst du mir?" Es erübrigt sich nach dem Hinweis in der Einleitung dieser Abhandlung auf die einzelnen der 7 letzten Worte hier näher einzugehen. Dieser Teil des Oratoriums ist vom Komponisten mit soviel innerer Wärme und Anteilnahme geschaffen, daß er zu Herzen spricht; es erübrigt sich jedes Wort einer Erläuterung. Nachdem der Erlöser ausgerungen hat, legt ihm das gläubige Volk den Dank zu Füßen seines Kreuzes und bittet im Schlußchor: „Laß die Verdienste solcher Qual ein Labsal meiner Seele sein!" — Das traurige Schauspiel von Golgatha geht seinem Ende zu, gemessenen Schrittes tragen Freunde den hl. Leib zur letzten Ruhe; ihre Schritte begleitet ein getragen gehaltenes Orchesterspiel. Mit den Freunden trauert der Chor in ergreifendem Gesange: „Trauert ihr englischen Chöre und weinet!" Nachdem sich der Stein vor Jesu Grab geschlossen, hebt der Schlußchor an: „Mein Jesus wird am Abend spät ins neue Grab getragen!" — Der Passion angefügt wird die Auferstehung des Herrn. Nachdem ein Soloquartett dem rufenden Heiland ein Schlummerlied gesungen hat, folgt der biblische Text der Auferstehung in Tenor- und Sopransolis. In überwältigendem Jubel jauchzen im Schlußchor Solisten, Chor und Orchester dem Auferstandenen ihr Alleluja zu.

Mögen diese Zeilen das Interesse an geistlichen Spielen noch mehr vertiefen und damit einer Verflachung der im Volke tief ruhenden Gefühlswerte entgegenarbeiten!

Weitere Nachrichten.

— **(Wieder ein politischer Mord in Schlesien.)** In der Nacht zum Donnerstag wurden in Ratibor ein Oberwachtmeister der dritten Hundertschaft der Polizei Oberschlesiens und seine Frau von zwei unbekannten Männern durch Revolverschüsse niedergestreckt. Es steht fest, daß Raubmord nicht in Frage kommt, da Wertsachen nicht geraubt worden sind. Es ist anzunehmen, daß es sich um einen politischen Mord handelt.

— **Todesurteil für einen Gattenmörder.** In Hannover verurteilte das Schwurgericht den Kupferschmied Kornagel in Körtingsdorf, der seine Frau jahrelang in brutaler Weise mißhandelt und schließlich umgebracht hat, zum Tode.

Kleine Nachrichten.

Die „Times" erklären, daß jede Hoffnung Deutschlands, in Genua eine Milderung der Forderungen der Reparationskommission zu erzielen, haltlos wäre.

Die deutsche Delegation für die Konferenz von Genua wird nach den bisherigen Bestimmungen am 8. April in einem Sonderzuge nach Genua abfahren.

Die russische Delegation für Genua wird aus den Volkskommissaren Tschitscherin, Josse, Litwinow und Krassin bestehen. Sie werden sich auf der Durchreise nach Genua einige Tage in Berlin aufhalten.

General Nollet hat gestern die Fabrikanlagen der Firma Burgmüller und Sohn in Kreiensen besichtigt und will unter Umständen die Erlaubnis, die Gebäude bestehen zu lassen, erteilen.

Der oldenburgische Ministerpräsident Tantzen verhält sich gegenüber dem Anerbieten, das Reichsernährungsministerium zu übernehmen, entschieden ablehnend. Tantzen will seine Kraft auch in Zukunft lediglich der oldenburgischen Politik widmen.

Von türkischer Seite verlautet, daß Kemal Pascha den Vorschlag der Orientkonferenz, einen Waffenstillstand mit Griechenland abzuschließen, ablehnt.

Dortmunder Stadttheater.

Montag, 27. März. 7—9½ Uhr. Geschlossene Vorstellung für den Bildungsausschuß der freien Gewerkschaften. „Die Weber". — Dienstag, 28. März. 7½—10¼ Uhr. Geschlossene Vorstellung für die Komba. „Das Nachtlager in Granada". Hierauf: „Tanzbilder". — Mittwoch, 29. März. 7½—10 Uhr. D 29. „Sappho". — Donnerstag, 30. März. 7—10 Uhr. „Fledermaus". Vorverkauf Montag. — Freitag, 31. März. 7—9¾ Uhr. Geschlossene Vorstellung für den Theaterverein. Zum 1. Male. „Der wundertätige Magus". — Sonnabend, 1. April. 7½—10 Uhr. „Rigoletto". Vorverkauf Mittwoch. — Sonntag, 2. April. 3—5½ Uhr. Geschlossene Vorstellung für den Bildungsausschuß der freien Gewerkschaften. „Die Weber". 7½—10 Uhr. „Madame Butterfly". Vorverkauf Donnerstag.

Vorverkauf im Verkehrsbüro (Buchhandlung C. Hollmann), Telephon-Nr. 133.

Bergkamen.

Die Arbeiten und Lieferungen zum Neubau eines 4-Familien-Wohnhauses

sollen, außer Stuckarbeiten, getrennt vergeben werden. Zeichnung, Kostenanschlag und Bedingungen liegen auf dem hiesigen Bauamte vormittags zur Einsichtnahme aus.

Angebote werden bis zum 5. April ds. Js. erbeten. Es können nur solche Angebote berücksichtigt werden, deren Einheitspreise an Hand beizufügender Preisermittelung zu prüfen sind. h1221

Pelkum, den 25. März 1922.

Bauamt des Amtes Pelkum.

Dr. Swarzes Heilsalbe. Gesetzl. gesch. prämiiert. Bewährtes Mittel gegen Hautausschlag, Flechten, Hautjucken, Pickel, Krätze, Kopfschuppen. Erzielt den glänzendsten Erfolge als Blutreinigungskur. Regelmäßiger Gebrauch schützt vor ansteckenden Krankheiten u. Wundsein, verleiht einen blendenden Teint. Zu haben in den Apotheken u. Drogerien.

Verkaufsstellen:
Drog. Klinkmann,
„ Jacobi,
„ Thiel. 819

Husten, Atemnot, Verschleimung

Schreibe allen Leidenden gerne umsonst, womit sich schon viele von ihrem schweren Lungenleiden selbst befreiten. Nur Rückporto erwünscht. 1118
W. Althaus, Braunschweig L. 48. Schließfach 135.

Unübertroffen Brise. Pickel, Mitesser, Blüten verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum v. Zucker's Patent-Medizinal-Seife eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen u. mit Zuckooh-Creme nachstreichen. Großartige Wirkung, v. Tausenden bestätigt. In allen Apoth., Drogerien, Parfümerie- u. Seifengeschäften erhältlich.

In Kamen in der Germania-Drogerie, bei Heinr. Jakobi, Filiale: Bergkamen und Löwen-Drogerie.
Willi Klinkmann, Kamen.

Neue Zither

zu verkaufen. 1184
Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Geschst.

2 Bettstellen

eine mit Matratze und

1 Küchenschrank mit Anrichte

zu verkaufen. 1219
Südkamen, Dortmunderstr. 25.

2 wachsame h1214
Hunde
(Foxterrier) preiswert zu verkaufen.
Näh. Oberschleppweg 42.

Gartenland

zu pachten gesucht. 1222
Becker, Bahnhofstr. 49.

Anständiger solider Arbeiter sucht ordentliches
Logis
mit oder ohne Kost, am liebsten in Kamen. 1216
Näheres in der Geschst. der Kamener Zeitung.

Maurer

stellt ein h1169
Wilhelm Neuhaus, Maurermeister, Overberge.

Kamen!

Zuverlässige
Zeitungsbotin
für den Bezirk Kamen sofort gesucht.
Schriftliche Meldungen an die Zentrale der Dortmunder Zeitung, Dortmund, Karlstraße 5. 1188

Ordentl. fleißiges
Mädchen
für kleinen Haushalt (1 Kind) bei gutem Lohn nach Köln gesucht.
Näheres
Bahnhofstr. 29
1215 1. Etage.

Suche für meine Landwirtschaft zum 1. Mai ein ordentliches und propres
Erstmädchen
welches alle Arbeiten versteht, gegen hohen Lohn.
W. Middendorf
1224 Overberge.

Jüngeres h1210
Mädchen
zum 1. oder 15. April ges. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Junge Frau sucht tagsüber h1217
Beschäftigung
gleich welcher Art.
Offerten unt. 1217 an die Geschäftsstelle.

Schwarzer
Hund
zugelaufen. Gegen Erstattung der Unkosten binnen 3 Tagen abzuholen, andernfalls Eigentum. 1188
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Haben in unsern Gärten u. auf unserm Feldland an der Lünenerstr. für immer
Gift
gelegt. r1223
Friedrich Friedrichs
Peter Höwener sen.

Siegellack

in guter Qualität
:: empfiehlt ::
Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Vergleich.

Schauspieler (zu seinem Dienstmädchen, welches im Theater war): „Na, wie habe ich Ihnen heute als ‚Lohengrin' gefallen, Anna?"

Dienstmädchen: „Ach, großartig! Ich mußte immer an meinen Bräutigam denken . . . der dient auch bei den Kürassieren."

***

Mißverständnis.

Arzt (zum Patienten): „Wie viel Glas haben Sie denn gestern wieder getrunken?"

Patient: „Ich weiß nicht!"

Arzt: „Zeigen Sie 'mal den Puls! (Zählt für sich) 17 . . . 18 . . . 19 . . . 20 . . .!"

Patient: „Herr Doktor, so viel habe ich nicht getrunken!"

***

Gut gegeben.



Dichterling: „Ich bin an demselben Tage geboren, an dem Grillparzer starb."

Dame: „Ja ja, ein Unglück kommt selten allein."

***

— Glück. —

Glaubst du, daß das Glück dir hold,
Schwebt es dir zur Seite.
Denk, daß es verlassen dich,
Fort flieht's in die Weite.

Nur im Glauben an das Glück
Ist das Glück zu halten;
Denn der Glaube an das Glück
Ist des Glückes W[illegible]. E. Aug. Bauer.

Hindernis.

A.: „Welche Zeit brauchen Sie, um mit dem Rade nach München zu gelangen?"

B.: „Das kommt darauf an, ob das Bier unterwegs beim Kronenwirt frisch ist oder nicht."

Verschnappt.



„Wie — meine Zigarre schmeckt Dir nicht?"
— „Nee, nimm's mir nicht übel; aber es ist ein miserables Kraut!"

„Na, weißt Du — da hast Du keine Ahnung von Zigarren! Es ist gestern zum ersten Mal passiert, daß mein Chef sie nicht eingeschlossen hat!"

***

Moderne Ausrüstung zum Examen.

Gymnasiast: „So, nun kann's losgehen. Feder, Tinte, Papier, Schmuggelzettel, Revolver sind besorgt."

***

Nach seiner Orthographie.



Chauffeur (auf der Fahrt zu einer Caruso-Vorstellung): „Karruso — eigentlich 'n hübscher Name für unsereinen."

Einfache Carrière.

„Weißt Du, Fritze, wie mer Dienstmann wird?"
„Nee."
„Mer heirat' einfach 'n Dienstmädchen, da fällt das Mädchen weg, und mer wird der Mann."

Nr. 73. 1922.



Im Schatten.

6. Fortsetzung. Original-Roman von F. Arnefeld. — Urheberrecht 1921 durch Greiner & Co., Berlin W. 30. (Nachdruck verboten.)

7. Kapitel.

Isolde saß in ihrem Boudoir und schrieb an Elert.

„Mein lieber Elert!

Du hast ganz recht, mir Vorwürfe zu machen, daß ich so selten schreibe. Nur — ich hasse Briefschreiben! Es ist doch nur ein ganz armseliger Ersatz für das Wort von Mund zu Mund. Du meinst freilich, es sei sehr wichtig bei Verlobten. Man lerne sich dadurch eigentlich erst kennen, indem man seine innersten Gedanken gegenseitig ausspreche. Aber ich bitte Dich — wieso? Wenn ich z. B. an Dich denke, dann huschen mir tausend Gedanken zugleich durch den Kopf, süß, unklar, verliebt . . . und ein paar davon höchstens könnte ich doch nur niederschreiben. Und wahrscheinlich würden sie Dich dann noch fremd anmuten. Denn alles was ich jetzt hier tue und denke, muß Dir doch fremd erscheinen wie Dein Leben und Deine Tätigkeit mir! Du schreibst von Kampf und Sieg, bist mehr begeistert denn je! Ich — Gott, ich lebe hier nur den Alltag weiter, ärgere mich, und finde, daß eine Strohbraut ein sehr bedauernswertes Geschöpf ist! Aber da Du behauptest, Dich interessiere jede Kleinigkeit aus meinem Leben, will ich Dir gehorsam berichten, was es Neues gibt bei uns. Viel ist es ja nicht.

Also zuerst: Unser durch den Krieg leider so zusammengeschmolzener Freundeskreis ist durch eine neue Persönlichkeit bereichert worden. Einen Mexikaner, namens Perez, der sich Europa ansehen will und hier sein Herz entdeckt zu haben scheint — für Brigitte nämlich! Er sitzt fast jeden Abend hier und schmachtet sie mit Dr. Halban um die Wette an. Der Dritte im Bunde ist Fritzchen Heilmann.

Ja, Du — denke nur — der ist immer noch hier! Kokettiert mit seiner Sehnenzerrung und macht Brigitte den Hof, um mich zu ärgern, d. h. ich ärgere mich natürlich nicht! Ich finde es nur albern, daß er mich in dieser Weise für meine Verlobung mit Dir strafen will! Denn das ist sicher der Grund. Du weißt ja — Papa, der in Fritzchen immer den Sohn liebte, den ihm selbst das Schicksal versagte, war früher ganz in die Idee verrannt, daß wir ein Paar würden und Fritz war gleichfalls überzeugt davon. Nun pocht er nach wie vor auf seine Stellung hier im Haus, wo er immer wie ein Familienmitglied behandelt wurde und erlaubt sich, mich in dieser Weise herauszufordern.

Denn eine dreiste Herausforderung ist es doch, daß er mir diese Komödie mit Brigitte vorspielt, nicht wahr? Mir sozusagen beständig zu zeigen: Ich mache mir gar nichts daraus!

Schaffen.

Menschenseele, so ganz entlaubt,
Menschenseele, die nicht mehr glaubt,
Glaube ans Schaffen!
Nicht zum Erraffen und zum Erjagen,
Nicht, um blutende Wunden zu schlagen,
Um zu erbauen die bessere Welt,
Dazu, als Bruder den Brüdern gesellt,
Dienet der Arbeit.
Schaffende Arbeit ist Weltengebot,
Ist Erlösung aus Qual und Not.
Schaffet und wirket!
Schweigend dem Werke sich weihen und geben,
Heißt im Gebet seine Seele erheben,
Lautloses Suchen stummen Gebets.
Er, der alles versteht, er versteht's.
Sucht ihn im Schaffen!

Wildenbruch.

Die erste Beste ist mir heute genau so viel, wie Du gestern!

Meine Antwort ist jetzt: ich schweige ihn völlig. Trotzdem kommt er täglich, wenn wir daheim sind und findet sich regelmäßig überall ein, wo wir uns amüsieren wollen: in Konzerten, Theatern, auf der Rennbahn usw. Immer taucht er plötzlich vor uns auf, grüßt mich kühl wie eine Fremde und nimmt seinen Platz neben Brigitte dann ein wie etwas Selbstverständliches. Eigentlich hoffte ich, der Mexikaner würde ihn nun verdrängen, aber es scheint nicht so. Ich werde wohl nächstens dem dummen Spiel ein gewaltsames Ende machen müssen und ihn einfach vor die Tür setzen."

Isolde warf die Feder hin und starrte ärgerlich auf Elerts Bild, das in kostbarem Rahmen vor ihr auf dem Schreibtisch stand.

Wozu schrieb sie Elert dies alles eigentlich? Er würde es ja doch nicht begreifen und sich vielleicht noch ärgern. Begriff doch niemand, nicht einmal Papa, wie der Aerger über diese Sache sie heimlich beinahe erstickte.

Sie vertiefte sich in Elerts Bild. Ach ja — er war süß mit dem sonnigen, offenen Blick und dem verliebten Lächeln, das wie ein Hauch seinen feingeschliffenen Mund umschwebte.

Und er hatte eine so besondere Art, alten Liebesworten neuen Glanz zu verleihen, als hätte nie zuvor auf Erden sie noch ein anderer Mann gebraucht — keiner konnte das wie er.

Trotzdem — Elerts Bild verschwamm plötzlich vor ihren Augen und ein anderes reckte sich scharfumrissen dahinter auf. Ein Kopf mit harten, eckigen Linien, schwarzem Kraushaar und hellen Augen, die sie kalt, kühl und spöttisch anblickten: Fritz Heitzmanns Kopf.

Isolde preßte die Hände an die Schläfen.

Immer er! Wie sie ihn haßte! — Wenn sie nur etwas fände, um ihm die Demütigung heimzuzahlen, die er ihr antat! Aber da war nichts — nichts —.

Unten fuhr ein Auto vor. Sie zuckte zusammen und sprang auf, um durch das Fenster hinabzuspähen, obwohl sie das eigentümlich fanfarenartige Tuten sofort erkannte.

Ja — er war es! Und diesmal kam der Mexikaner nicht mit. Fritz Heitzmann allein entstieg dem Wagen.

Eine fieberhafte Unruhe packte Isolde. Es war noch früh. Bis dahin saßen die beiden also unten allein im Salon, wenn sie nicht — —.

Aber da war ja noch der unvollendete Brief. Was nur noch rasch schreiben? Und plötzlich fiel ihr etwas ein, das Elert ja interessieren würde.

„Vorgestern waren Deine Eltern hier, lieber Elert", kritzelte sie hastig hin, „leider war — ich nicht zu Hause! Es war nämlich Trabrennentag, und da fuhr ich mit der Osterberg schon morgens hinaus auf die Bahn. Brigitte

empfing sie und telephonierte mir nachher. Ich wollte natürlich gleich nach Hause fahren, aber die Osterberg war nicht fortzubringen, da das Rennen gerade so aufregend war! Sie wollte durchaus noch die Preisverteilung abwarten. Und dann war es spät, wir wollten... kurz, ich konnte einfach nicht mehr! Am anderen Morgen fuhr ich selbstverständlich gleich ins Hotel Imperial, wo sie abgestiegen waren. Aber da waren sie bereits wieder abgereist. Gelt, Du machst Ihnen klar, daß es wirklich nicht meine Schuld war, wenn wir uns nicht sahen? Es tut mir ja riesig leid! Und nun mein Schatz: Gruß — Kuß — Schluß!

Deine Isolde."

So, Gottlob, das war erledigt. Nun noch rasch die Adresse, und dann — hinab in den Salon!

Natürlich durfte er nicht merken, daß sie seinethalben dort erschien. Sie wollte zum Schein ein Buch aus dem geschnitzten Eckschrank holen, der im Salon stand, und sehr erstaunt tun, „schon" Besuch vorzufinden. Dann würde sie tun, als sei er Luft, wie sie es in den letzten Wochen getan, aber das Buch so lange suchen, bis Dr. Halban kam.

Indessen — Brigitte war nicht im Salon. Nur die Osterberg saß mit ihrer Handarbeit dort, und Heitzmann blätterte in einem Album. Isolde erwiderte seinen Gruß mit beleidigender Kälte und wandte sich stirnrunzelnd an die Osterberg.

„Warum lassen Sie Brigitte nicht berichtigen, daß für sie Besuch da ist?"

Die Osterberg legte erschrocken ihre Arbeit hin, stammelte, daß dies ohnehin bereits geschehen sei und erhob sich: „Ich will selbst sehen, wo sie so lange bleibt!"

„Ja. Bitte, tun Sie das, liebe Leonie!" Sie verschwand. Heitzmann trat zu Isolde, die, ohne ihn zu beachten, im Bücherschrank kramte.

„Suchen Sie etwas Bestimmtes? Darf ich Ihnen helfen?" fragte er mit kühler Höflichkeit.

„Danke. Nein."

„Sie belieben also, auch wenn wir allein sind, mich mit Ihrer offenen Feindschaft zu beehren, Isolde?"

„Feindschaft? Wieso?" sagte sie hochmütig, ohne den Kopf zu wenden.

„Das eben wollte ich Sie schon lange einmal fragen! Wieso eigentlich? Wir waren doch früher sehr gute Freunde! — Und ich bin mir nicht bewußt, die von Ihnen — durch Ihre Verlobung — selbst gezogenen Grenzen in unserem Verkehr überschritten zu haben! Dennoch behandeln Sie mich neuestens wie einen Verbrecher, der Sie schwer beleidigt hat!"

„Sie träumen!"

„Kaum. Ich bin kein Träumer und habe gerade Ihnen gegenüber bewiesen, daß ich mich — gegebenen Tatsachen, auch wenn sie überraschend kommen, anzupassen verstehe. Eben darum begreife ich nicht, weshalb Sie auf einmal mir gegenüber nicht einmal jene äußere Form von Höflichkeit beobachten, auf die sonst jeder Besucher dieses Hauses zählen kann!"

„Wenn Sie dies merken, warum kommen Sie dann noch? Meinethalben geschieht es doch nicht!"

„Meinen Sie damit, daß ein junger Mann nur so lange das Recht hat, ein Haus zu besuchen, als er noch hoffen darf, der Haustochter zu gefallen?" lächelte er spöttisch.

„Sie werden ungezogen!"

„Durchaus nicht. Ich suche nur der Logik Ihres Gedankenganges zu folgen."

Isolde runzelte die Stirn und blickte ihren einstigen Anbeter durchdringend an.

„Lassen wir das alberne Wortgefecht. Sie wissen ganz gut, warum ich Ihre häufigen Besuche unpassend, herausfordernd und frivol finde."

„Keine Ahnung habe ich."

„Wollen Sie etwa leugnen, daß Ihre Besuche ausschließlich meiner Kusine gelten?"

„Nein. Warum sollte ich denn leugnen? Um Ihretwillen zu kommen, ist mir doch verwehrt!" antwortete er seelenruhig, während in Isolde ein blinder Aerger mehr und mehr die gewohnte Ruhe verdrängte.

Schärfer als sie wußte, fielen die Worte von ihren Lippen:

„Das gibt Ihnen noch lange kein Recht, hier ein frivoles Spiel zu treiben, das nur zu Mißdeutungen führen kann. Oder wollen Sie vielleicht behaupten, daß Sie allen Ernstes die Absicht haben, meine Kusine — zu heiraten?"

Er lächelte.

„Wissen Sie, daß diese Frage ein wenig indiskret ist, liebe Isolde — selbst in Anbetracht unserer langjährigen Freundschaft und der Ausnahmestellung, die Ihr Vater so gütig war, mir in seinem Hause seit jeher einzuräumen? Sie setzen mir ja förmlich das Messer an die Kehle!"

„Und Sie — kneifen aus, sobald dies Spiel auf seinen Ernst geprüft werden soll. Ich wußte das übrigens."

„Ich kneife gar nicht aus. Ich lehne es nur ab, mich über meine persönlichen Gefühle weiter zu äußern."

Isolde sah ihn lange stumm an. Dann fuhr sie erregt fort: „Auch, wenn ich Ihnen sage, daß dies Spiel unbedingt aufhören muß weil es Papa und mir durchaus nicht paßt:"

„Auch dann. Ich sehe nämlich nicht ein, warum?"

„Oh, Sie wissen ganz gut, daß Dr. Halban sich um Brigitte bewirbt und daß es unser Wunsch ist, diese Verbindung nicht gefährdet zu sehen."

„Ihr Wunsch. Nicht der Fräulein Eckardts!"

„Brigitte ist ein Kind, das noch nicht weiß, was es will. Sie aber müssen sich doch klar darüber sein, daß Ihre beständige Gegenwart Dr. Halban jede Gelegenheit raubt, Brigitte seine Gefühle zu zeigen."

„Gewiß. Das will ich ja eben, und dafür ist sie mir dankbar, daß ich ihr in dem Kampf beistehe gegen diesen alten Narren."

„Mit welchem Recht tun Sie das?"

„Mit dem Recht meines gesunden Menschenverstandes, der mir sagt, sie sei zu schade, sich so wegzuwerfen. Erklärte ich Ihnen das nicht schon einmal?"

„Ja. Aber ich erkläre Ihnen, daß Sie gar kein Recht haben, hier den Herrn zu spielen, und daß ich Sie unter diesen Umständen ersuche, Ihre Besuche lieber — wenigstens vorläufig — ganz einzustellen."

Der Zorn hatte ihr das Wort jäh entrissen. Sie errang es einfach nicht länger, dieses aufreizende Zwiegespräch mit dem kalten spöttischen Gesicht sich gegenüber, dessen Ruhe nicht beizukommen war.

Er aber lächelte nur wie zu dem Scherz eines Kindes.

„Sehr gut. Sie weisen mir also die Tür? Aber Sie werden verzeihen, daß ich erst dann Ihren Wunsch erfülle, bis Ihr Vater mir denselben wiederholt. Und das ist sehr unwahrscheinlich bei der langjährigen Freundschaft, die ihn mit meinem Vater und ich schmeichle mir — auch mit mir verbindet. Besonders da er mir bis in die allerletzte Zeit Beweise seines persönlichen Wohlwollens gab. Sie werden mich also zwar weiterhin ignorieren und beleidigen können, aber doch ertragen müssen."

Damit trat er ans Fenster und sah angelegentlich in den Park hinaus.

Isolde lehnte schweratmend am Bücherschrank. Ihre graugrünen Nixenaugen waren ganz dunkel, und auf ihren Wangen brannten zwei rote Flecken.

Das Gefühl einer erlittenen Demütigung, wie sie ihr nie zuvor zuteil geworden war, zerrte an ihr um die Wette mit der beschämenden Erkenntnis, selbst zu weit gegangen zu sein. So weit, daß dieser kluge, kalte Mann vielleicht erraten hatte, was in ihr vorging.

Und hinter allem doch eine dunkle, unklare Befriedigung: Er ließ sich durch ihr unbedachtes Wort nicht fortscheuchen wie eine lästige Fliege. Das quälende, aufregende und doch so reizvolle Spiel war noch nicht zu Ende.

Dr. Halban wurde gemeldet. Mit ihm zugleich erschien Frau v. Osterberg wieder.

Brigitte war ausgegangen. In der Wäschekammer hatte es wohin einen heftigen Streit zwischen Josefa und Frau Beranek gegeben, den Brigitte geschlichtet hatte. Dann war sie mit der alten, noch immer sehr erregten Frau fortgegangen.

Isolde mußte sich erst besinnen. Frau Beranek?? Ach ja, das war Josefas Schwiegermutter. Und mit der war Brigitte gegangen?

„Brigitte ist immer so komisch sentimental", sagte sie zu Halban, der ein sehr enttäuschtes Gesicht machte. Denn gerade heute, wo Sennor Perez nicht hier war, hätte er vielleicht Gelegenheit gefunden — —.

„Sie glaubt, alle Welt trösten zu müssen, selbst die Mutter unseres Kutschers, der, wie Sie wissen, eingezogen ist und bei Eckerts Eskadron steht. Na, sie wird ja wohl bald wiederkommen."

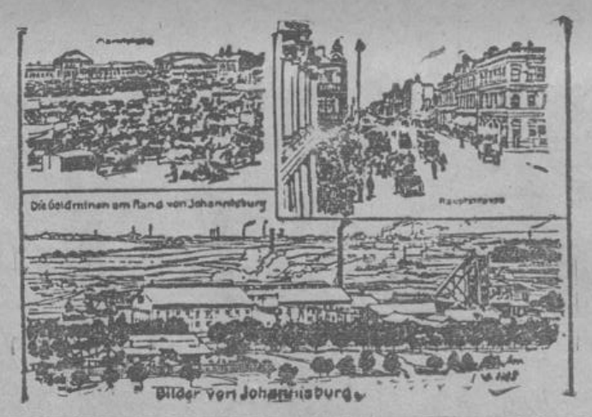
(Fortsetzung folgt.)

#

Spruch.

Es liegt ein Märztag trüb und weich
Auf mitteldeutschen Hügellanden,
Zur Rüste geht des Winters Reich,
Es bricht das Eis, die Schollen stranden.
Im Tropfenfall steht windgeneigt
Der Wald, des Winterschlafs entraten,
Und auf den nassen Aeckern zeigt
Sich zarter Schimmer junger Saaten.

Prinz E... Schönaich-Carolath.



Amerikanische Baumriesen.

Von M. Promber.

Wir in Europa haben keinen rechten Begriff davon, bis zu welcher Höhe sich die Bäume entwickeln können. Bringt es bei uns ein Baumriese auf 40 Meter, so ist er schon eine Sehenswürdigkeit, von der die Zeitungen berichten. In Amerika dagegen gibt es ganze Wälder mit Riesenbäumen von der doppelten Höhe, und einige von ihnen streben sogar über 100 Meter hinaus.

Das Land der Baumwunder ist Kalifornien. Dort findet man Bäume, die schon mächtige Riesen waren, als Christus und seine Jünger predigten. Das Yosemitetal in Kalifornien ist ein wahres Baumparadies. Märchenhaft ist die erhabene Pracht jener Wälder. Der Reisende glaubt sich in eine unerhört großartige Säulenhalle versetzt, und richtet er den Blick aufwärts, so mag es ihm erscheinen, als wüchsen diese Baumriesen tatsächlich in den Himmel; ihn schwindelt, er fühlt sich zwischen diesen Riesen klein wie ein Maulwurf. Am mächtigsten ist der Eindruck jener Wälder, wenn lautloses Schweigen herrscht. Für ängstliche Gemüter hat es dann etwas seltsam Beklemmendes, für starke Gemüter etwas ungemein Erhebendes, zwischen den hölzernen Orgelpfeifen dahinzuschreiten.

Im Jahre 1850 fand Dobb in einer Höhe von 1500 Metern große Wälder von Riesentannen und -fichten, dazwischen verstreut Rotholzbäume und Zuckerkiefern; es war dort, wo sich die Sierra Nevada im Westen Nordamerikas an der Küste des Stillen Ozeans dahinzieht. Viele der Bäume besaßen eine Höhe von 12 Metern. Sie hatten eine verhältnismäßig kleine Krone und nur 6 Zentimeter lange, eiförmige Zapfen von gelblichbrauner Farbe. Man nennt diese Bäume Sequoien oder Mammutbäume, wie sie in einigen Exemplaren auch im Görlitzer Stadtpark vorhanden sind, z. B. beim Humboldtdenkmal. Ihr Holz ist ziemlich dauerhaft und findet vielseitige Verwendung.

Großes Aufsehen erregte ein umgestürzter Baum in Kalifornien, der 144 Meter lang war und dessen unterer Stamm einen Umfang von 35 Metern aufwies. Man nannte ihn „Vater des Waldes". Er war im Innern hohl, und ein Mensch konnte ungefähr 50 Meter tief in den Stamm eindringen. Ein anderer umgestürzter Baum trägt den Namen „Reitschule", weil seine Höhlung Raum bietet, um darin herumzureiten.

Bekannt ist auch der Baum, unter dem die Postkutsche hindurchfährt. Es ist der „Wawona" am westlichen Abhange der Sierra Nevada, etwa 85 Meter hoch. Durch seinen Stamm wurde ein Tunnel von mehr als 3 Meter Höhe und 3 Meter Breite gehauen, ohne daß dadurch dem Gedeihen des Baumes Abbruch getan wurde.

Auf der Weltausstellung von Chicago war ein aus zwei Zimmern bestehendes Haus zu sehen, das aus einem einzigen Stück Holz bestand. Man hatte einfach in den Stumpf eines Mammutbaumes die nötigen Zimmer hineingehauen. In diesem „Holzhause" tanzten in Chicago die jungen Leute.

Etwa 6000 Jahre alt ist ein Taxodium bei Oaxaka in Mexiko, 6200 Jahre eine Zypresse, die bei Chapultepec in Mexiko steht.

Die größte Tanne im Staate Washington in Nordamerika befindet sich im Walde von County Snohomish. Es ist dies eine 90 Meter hohe Gelbholztanne, deren unteres Stammende einen Umfang von 20,1 Metern hat.

#

Ein Notruf kommt aus Leipzig.

Die 42-zeilige Bibel Gutenbergs, dieses wunderbare Werk des Erfinders der Buchdruckerkunst, das bisher den größten Stolz des Deutschen Buchmuseums zu Leipzig gebildet hat und wegen seiner außerordentlichen Seltenheit zu den größten Kostbarkeiten deutschen Besitzes gehört, ist in Gefahr, nach dem Auslande verkauft zu werden. Die riesenhafte Steigerung der persönlichen und sachlichen Ausgaben macht es unmöglich, das Deutsche Buchmuseum weiterzuführen, sodaß mit dem Verkauf dieses wertvollsten Stückes gerechnet werden muß, falls nicht weitere Hilfe kommt. Das Deutsche Reich und der Sächsische Staat haben ihre bisherigen Beiträge bedeutend erhöht, auch deutsche Künstler haben eine Rettungsaktion für die Erhaltung der Bibel eingeleitet. All das reicht aber nicht zu, um das Deutsche Buchmuseum lebensfähig zu erhalten. Die Zahl der Mitglieder muß erhöht werden und kann erhöht werden, wenn alle Kreise Deutschlands, die es vermögen, sich zur Mitgliedschaft entschließen. Der Mindestbeitrag beträgt 25 Mark. Erhöhte Jahresbeiträge und einmalige Stiftungen sind besonders erwünscht. Einzahlungen werden auf das Postscheckkonto Leipzig 63 545, Deutsches Museum für Buch und Schrift erbeten. — Der Aufruf ist unterzeichnet vom Deutschen Buchgewerbeverein, Deutschen Buchdruckerverein, Börsenverein der Deutschen Buchhändler und Deutschen Verein für Buchwesen und Schrifttum.

#

Der Reiseweg von Amundsens Nordpolexpedition.

Kapitän Roald Amundsen, der Leiter der bevorstehenden „Maud"-Expedition, hat sich in aller Stille einen Monat hindurch in seinem Heim bei Kristiania aufgehalten, um die neue Ausrüstung der Expedition zu vervollständigen. Am Freitag trat er an Bord des Amerikadampfers Stavangerfjord die Rückreise nach den Vereinigten Staaten an, mit Seattle, Alaska als Ziel, wo das ausgebesserte Expeditionsschiff Maud liegt. Wie bekannt, war Amundsens Expedition schon 1918 von Norwegen abgefahren, doch hatten die wiederholten Versuche, in die zentralen Teile des nördlichen Eismeeres zu kommen, um mit dessen Eismassen über den Nordpol getrieben zu werden, keinen Erfolg, vielmehr erlitt das Schiff im Eise an der sibirischen Nordküste schwere Schäden. Die neue Fahrt beginnt nach Amundsens Mitteilung am 1. Juni und geht durch die Beeringstraße, von wo aus zunächst die Richtung zur Wrangelinsel eingeschlagen wird, etwas nördlich vom östlichen Teil der sibirischen Nordküste, und danach geht es nach den Neusibirischen Inseln, einer Gruppe, die nordwestlich von der Lenamündung liegt und in der Nordpolforschung eine bemerkenswerte Rolle spielte. Von der Ostseite der Neusibirischen Inseln aus soll die Maud nordwärts in die Eismassen gehen, und Amundsen berechnet die Treibfahrt bis nach Spitzbergen hin auf 3 bis 5 Jahre. Die Zahl der Expeditionsteilnehmer beträgt zusammen zehn, darunter zwei Militärflieger, da Flugzeuge mitgenommen werden, um Erkundungsfahrten ausführen zu können. Einer der Flieger bedient gleichzeitig den Funkenapparat, mit dem während der Reise täglich viermal drahtlose Witterungssignale nach Nome, Alaska gesandt werden, von wo aus sie über Washington nach Norwegen gehen.

Mancherlei.

— **Die Not der Alten.** Durch neue reichsgesetzliche Bestimmungen werden notleidende Sozialrentenempfänger und Kleinrentner Unterstützungen erhalten. Diese werden aber nicht alle darbenden Kreise der älteren Generation erfassen können, auch werden sie für die erfaßten Kreise nicht immer ausreichend sein. Ein umfassendes Hilfswerk ist deshalb begonnen worden. Es hat sich eine Reichsgemeinschaft der Hauptverbände der freien Wohlfahrtspflege gebildet. Ihr gehören folgende Verbände an: Arbeitsgemeinschaft sozialhygienischer Reichsfachverbände, Karitasverband für das katholische Deutschland, Zentralausschuß für die innere Mission der Deutschen evangelischen Kirche, Deutsche Zentrale der Jugendfürsorge, Deutscher Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege, Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge, Deutscher Zentralausschuß für die Auslandhilfe, Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden. Das Ziel ist, große Mittel für eine gründliche Hilfe aufzubringen. Auch sollen die bestehenden Altersheime erhalten und neue gegründet werden. Arbeitsausschüsse sollen in allen Ländern und Provinzen Sammlungen durchführen. Der Sitz der Hauptgeschäftsstelle dieser „Altershilfe des deutschen Volkes" ist in Berlin.

— **Turn und Sport.** Nachdem das für die körperliche Ausbildung in Strammheit und Gehorsam so wichtige militärische Dienstjahr im neuen Deutschland weggefallen ist, tut unserer heranwachsenden Jugend eine richtige turnerische und sportliche Ausbildung besonders not. Allerdings muß namentlich die übertriebene und einseitige und daher mehr schädliche als nützliche Sportwut durch vernünftige geistige Zielsetzung eingedämmt werden. Das versucht der „Reichsverband evangelischer Jungmännerbünde", der 33000 Turner in seinem Bereich hat. Reichsturnwart ist ein Westfale, der bisherige Bezirksturnwart des Westbundes, Turnlehrer Müller, Witten.

— **Deutsche Polizeihunde für China.** Der zweijährige deutsche Schäferhund „Hacky" und die dreijährige deutsche Schäferhündin „Wanda", die beide in der Staatlichen Zucht- und Abrichteanstalt für Polizeihunde in Grünheide in der Mark eine vollkommene Ausbildung empfangen haben, sind vom chinesischen Ministerium des Innern angekauft worden. Die ausgezeichneten Tiere werden in diesen Tagen auf dem Dampfer „Schlesien" ihre „Ausreise" nach dem Reich der Mitte antreten. Um ein Vertauschen der wertvollen Hunde zu verhindern, sind sie an verborgenen Stellen tätowiert worden. Außerdem hat man sie photographiert und wird die Lichtbilder mit den Papieren der Hunde durch besondere Post verschicken.

— **Für Hundebesitzer.** Neulich las ich in einer Zeitung die zeitgemäße Mahnung an alle Hundebesitzer: Gebt euren Hunden deutsche Namen! Und in der Tat! Es ist beschämend, wenn man Namen wie Scherris, Suhris, Chassees, Barrys, Lords, Leddins hört, die doch nur Nachäffungen von den Franzosen resp. Engländern sind. Und der Schreiber hatte Recht, wenn er sagt: „Am schrecklichsten aber klingt es dem Ohr eines jeden sprachlich empfindenden Menschen, wenn weibliche Wesen aus einer Hundefamilie mit dem häßlichen Wortplunder Feldine, Waldine oder gar Odine behängt werden." Jeder Hundebesitzer soll soviel Nationalstolz besitzen und seinem Liebling, Lebensgefährten usw. nur deutsche Namen geben. Unser deutscher Wortschatz ist in dieser Beziehung nicht so arm. Blitz, Flamme, Fei, Flink, Schlau, Stark, Treu, Wicht, Zorn, Fall, Wiesel usw. sind Namen, die erstmal deutschen Ursprungs sind und dann sich auch leicht aussprechen lassen. Will man jedoch unbedingt hochklingende Namen, dann wähle man solche aus unseren alten Sagen, wie Wodan, Freia, Siegfried, Bruno u. a. m. Also auch in diesem Punkte etwas mehr Nationalgefühl!

— **Neue Ausgrabungen in Palästina.** In der Pariser Akademie der Inschriften trug das Mitglied des Rates für die Altertümer in Jerusalem, Nahum Slousch, einen Bericht vor über die neuesten archäologischen Arbeiten, die von französischer Seite in Palästina vorgenommen worden sind. Die im Jahre 1920/21 zu Tiberias ausgeführten Grabungen brachten die berühmte Synagoge von Hamatha ans Licht, die in jüdischen und christlichen Chroniken seit dem 2. Jahrhundert erwähnt wird. Der Bau erinnert in seiner Anlage an den Tempel von Jerusalem. Zahlreiche Gegenstände des alten israelitischen Kultus wurden dabei entdeckt, darunter Mosaiken mit ihren metrischen Figuren, Marmorsäulen und Marmortafeln mit heiligen Zeichen. Die Arbeiten, die um das Heiligtum herum fortgesetzt wurden, haben zur Entdeckung einer jüdischen Gräberstadt mit Grabinschriften in griechischer Sprache geführt.

— **Seide aus Schweinsohren.** Das Schwein ist zwar bekannt wegen seiner Verwendbarkeit für viele gute und nützliche Dinge; aber daß es auch das Rohmaterial für schimmernde Seidenstoffe liefern soll, ist doch eine ganz neue Forderung. Wie in „Ueber Land und Meer" erzählt wird, ist es einem englischen Chemiker Dr. Arthur Little gelungen, aus den Ohren der Schweine, oder genauer gesagt, aus einer Drüsenausscheidung von ihrem Hinterkopf, eine Substanz zu gewinnen, die einen gut verwebbaren Seidenfaden ergibt. Bei den hohen Seidenpreisen von heute wäre es gewiß nützlich, wenn man den Schweinezüchtereien Seidenfabriken angliedern könnte.